

UNSERE HÜTTE

WERKSZEITUNG FÜR DIE
AUGUST THYSSSEN-HÜTTE HAMBORN
VEREINIGTE STAHLWERKE AKTIENGESELLSCHAFT

Heraus aus der Not!

Schwere Wirtschaftsnot drückt noch immer unser armes Vaterland. Alle, die es gut mit unserem Volke meinen, haben ihr ganzes Sinnen und Trachten darauf abgestellt, einen Weg zu suchen, der uns aus dieser Not herausführen soll. Arbeiter und Unternehmer sind bemüht, den Gründen nachzugehen, die diese Not verursacht haben, und nach ihrer Erkenntnis Vorschläge zur Besserung zu machen. Wie es für den Unternehmer wichtig ist, die Meinung der Arbeiterschaft über diese lebenswichtigen Dinge kennenzulernen, so scheint es nicht minder bedeutsam, wenn sich auch einmal der Arbeiter hinsetzt und ohne Voreingenommenheit und mit Ernst die Vorschläge der Unternehmer prüft. Sie kommen genau aus demselben Trieb heraus wie beim Arbeiter, nämlich dem Trieb zur Selbsterhaltung. Der deutsche Unternehmer im guten Sinne ist sich sehr wohl bewußt, daß er aus dieser Not einen Weg suchen muß, den er gemeinsam mit seinen Arbeitern gehen kann, selbst wenn dieser Weg für beide Opfer bedeutet.

Vor kurzem war in Düsseldorf die Unternehmerversammlung des industriellen Westens zusammengekommen, um einen solchen gangbaren Weg aus der Wirtschaftsnot zu suchen. Wir wollen einmal die wichtigsten Meinungen und Vorschläge an uns vorüberziehen lassen, die auf der Tagung des sogenannten „Langnam-Vereins“ vorgetragen wurden. Sie werden für unsere Leser sicherlich von großem Interesse sein, da sie die Auffassung des größten Teiles des deutschen Unternehmertums widerspiegeln.

Da sprach zunächst der Leiter des Hoesch-Konzerns, Dr. Fritz Springorum, inhaltsschwere und wohlbedachte Worte: „Notzeiten haben ihre besondere Prägung“, sagte er, „sie schreiben mit ehernem Griffel Runenzeichen in das Gesicht unserer Tage. Jedem Deutschen hämmert das traurige Geschick unseres Vaterlandes täglich stärker die Erkenntnis ein, daß Volk und Reich, Staat und Wirtschaft, nur mit Aufbietung aller Kräfte mühsam kämpfen, um das Unheil abzuwenden.“

Weiter sagte er u. a.: „Der deutsche Ausfuhrüberschuß, der in den ersten neun Monaten des laufenden Jahres eine Milliarde erreicht hat und bis zum Jahresluß diese Zahl voraussichtlich wesentlich überschreiten wird, gaukelt höchstens noch einem fanatischen Statistiker ein schönes Trugbild vor. In der volkswirtschaftlichen und weltwirtschaftlichen Wirklichkeit ist dieser Ausfuhrüberschuß, wie wir alle wissen, Anzeichen der Hungerausfuhr eines Landes,

dessen Industrieschornsteine tatsächlich größtenteils schon aufgehört haben zu rauchen, und dessen Landwirtschaft, durch Ueberschuldung und Absatzschwierigkeiten fast erdrückt, nicht mehr aus noch ein weiß. Spät, aber hoffentlich nicht zu spät, bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß es ein Trugschluß war, zu glauben, schwerste Tributverpflichtungen könnten geleistet werden ohne starke Beschränkungen der Wünsche und Bedürfnisse auch der breitesten Schichten des Volkes. Lange hat es gedauert, bis wir so weit gekommen sind. Aber nun müssen der Erkenntnis auch die Taten folgen, sollen Volk und Vaterland nicht untergehen.“

Als den leitenden Gedanken, der uns verbinden und zu einer Volksgemeinschaft machen müsse, stellte Dr. Springorum heraus: „Nicht selbstjüchtige Zersplitterung, sondern opferbereites Einstehen jedes einzelnen für die Gesamtheit.“ Ein Opferbringen ist für alle nötig, für Unternehmer so gut wie für die Arbeiter und Angestellten: „Aber das Opfer, das nur gezwungen gebracht wird, verdient diesen hohen Namen so wenig, wie das Opfer, das mehr oder minder verjämmt von „Bedingungen“ abhängig gemacht wird. Wir haben in den letzten Monaten ein Wettrennen erlebt, das deshalb recht unwürdig mit anzusehen war, weil die Wettläufer es darauf

abzahen, wie jeder am besten dem notwendigen Opfer entgehen und es dem lieben Nachbarn zuschieben könne.“

Dann kam Dr. Springorum zu sprechen auf eine Forderung, die neuerdings gelegentlich erhoben wird, und die dahin geht, die Arbeitszeit allgemein von 48 auf 40 Stunden in der Woche bei gleichbleibendem Lohn zu vermindern, um eine entsprechende Zahl von Arbeitslosen unterbringen zu können. „Wer noch nicht begriffen hat, daß wir uns in einer harten Selbstkostenkrise befinden, und daß uns nur eine Herabdrückung dieser Selbstkosten helfen kann,

daß Arbeit nur durch vermehrte Arbeit beschafft werden kann, dem ist nicht zu helfen. Alle Vorschläge, die nicht rücksichtslos dieses Ziel verfolgen, verkennen den tatsächlichen Ernst der Lage. Die starr Rationalisierung, durch die in unserem rohstoffarmen Lande die Maschine vielfach den Menschen ersetzt, ist doch nur eine Folge der falschen Lohnpolitik, zu der wir gezwungen wurden.“

Die bedeutsamen Worte des Redners klangen aus in die ernste Mahnung: „Wir alle wollen uns darüber klar sein, daß wir vor allem im



Herbsthimmel

Inneren Ordnung schaffen müssen, wenn wir jene schwerwiegende Frage demnächst aufzurollen haben, die seit dem Versailler Diktat als Reparationsproblem die politischen und wirtschaftlichen internationalen Beziehungen wechselnd beeinflusst, und die für das deutsche Volk als Zwang zur Leistung von Kriegstributen eine so verhängnisvolle Rolle gespielt hat und leider noch spielt. Aber gerade diese Frage ist es auch, deren gegenüber dem Vorjahre so durchaus verschiedene Beurteilung in der ganzen Welt uns heute zu gewissen Hoffnungen berechtigt, und deren so ganz andere, ich wünsche mir, bald sagen zu dürfen: einheitliche Wertung im deutschen Volke, Ausblicke auf einen geistigen Zusammenschluß der Nation eröffnet.“

Der zweite Redner des Tages, Georg Müller-Derlinghausen, sprach über:

„Rettung aus Staats- und Wirtschaftsnot“.

Auch er zeigte die vernichtenden Auswirkungen des Versailler Diktates auf unsere Wirtschaft und forderte eine Umstellung der öffentlichen Hand, also von Reich, Staaten und Gemeinden, in ihrer Ausgabenwirtschaft, die in den letzten Jahren unverantwortlich gewesen sei. „Der Staat muß, um den Staat zu retten, in der Frage der Anpassung der Kosten führend vorangehen, und die Gemeinden dürfen nicht mehr mit dem teuersten Rathaus, sondern mit dem billigsten Steuerzettel in Wettbewerb treten. Daß die Führer der Wirtschaft dort, wo es nicht schon jetzt geschehen ist, beim Abbau der personellen Einkünfte mit dem gleichen guten Beispiel vorangehen, wie die verantwortlichen Führer des Staates, ist eine Selbstverständlichkeit.“

Harte Opfer werden auch vom Arbeiter und Beamten gefordert, insbesondere während des Ubergangs. Die Unternehmerschaft soll sie nicht noch härter machen, indem sie sie nicht würdigt.

Aber die Opfer müssen gebracht werden und werden um so eher ertragen, je mehr es zum Bewußtsein der Massen kommt, daß es sich hier um die höchste soziale Pflicht gegenüber den Millionen Ausgestoßener handelt.“

Dieser Redner schloß mit den Worten: „Heute fängt das Volk an zu begreifen, daß wir mit unserem Latein am Ende sind. Wirksame Umstellung bis ins letzte Glied setzt Verständnis und guten Willen der Masse voraus, die allerdings klarer und kräftiger Führung bedarf. Der Umschwung in der öffentlichen Meinung ist da. Wird er vertieft und führen mutige Männer durch Entbehrungen zum Erfolg, dann darf der deutsche Unternehmer zum ersten Male nach langen Jahren optimistischer in die Zukunft sehen.“

Wir Unternehmer haben den Glauben an den Wiederaufstieg nicht verloren. Nur 15 Prozent unserer Beweglichkeit hat man uns gelassen, und doch haben wir bisher, wenn auch fast verzweifelt, durchgehalten. Gebt uns von den alten 100 wenigstens 85 wieder, und die Welt wird ein wirkliches Wunder erleben.

Nichts aber würde den Tatwillen mehr stärken und den Erfolg besser sichern können, als wenn die Menge der uns Anvertrauten sich mit uns in dem Kampf um die Wirtschaftsbefreiung in einer Front zusammenschloße. Der Mann, der dies vollbringt, gleichgültig, welcher Partei er angehört —, ob rechts, ob links, ob Mitte —, er wird nur einen Weg haben, und dieser Weg wird über die Parteien hinwegführen, und damit wird er nicht nur unser, sondern der Mann des ganzen Volkes sein.“

Der dritte Redner, ein Großer aus dem Reiche der Finanzen, Dr. Werner Kehl, wies darauf hin, daß steigende Selbstkosten die Unternehmer zu einer teureren, weit über das vernünftige Maß des Wiederaufbaues hinausgehenden Rationalisierung zwangen, die besonders durch die steigenden Lohnkosten erforderlich wurde. Durch die Scheinblüte der letzten Jahre verlockt, haben sich Reich, Staaten und Gemeinden zu unerhörten Ausgaben hinreißen lassen. Eine solche Entwicklung ging aber auf Kosten der Wirtschaft und Kapitalbildung. Die Wirtschaft verträgt keine Experimente und will sie nicht. Das Wichtigste ist die Feststellung, daß unter Zuhilfenahme aller Reserven und sogar mit einer gewissen Überbeanspruchung der vorhandenen Kräfte die Wirtschaft ihren heutigen Bestand ohne fremde Hilfe erreicht hat,

daß dagegen zur Zahlung der Reparationen die eigenen Kräfte nicht ausreichen und ausländische Kapitaleinfuhr sich als notwendig herausstellte.

Seit dem Jahre 1929 haben die Kapitaleinfuhren nachgelassen, und es ist unwahrscheinlich, daß sich in dieser Beziehung die Verhältnisse bald grundlegend ändern werden. Das bedeutet für die deutsche Wirtschaft, daß außer dem Wiederaufbau der inneren Kapitalkraft auch die Reparationen aus eigenen Mitteln aufgebracht und bezahlt werden müssen. Zu einem Zeitpunkt, in dem die Arbeitslosigkeit von 3 Millionen Familien einen Bruttoverlust von 10 Milliarden verursacht, bedeutet diese harte Notwendigkeit nicht nur eine Einschränkung der Lebenshaltung eines jeden einzelnen von uns, sondern darüber hinaus eine gewaltige Erschwerung der innerdeutschen Wirtschaft und sozialen Spannungen, die es dem deutschen Volke nicht leicht machen, den ehrlichen Willen zur Erfüllung übernommener Verpflichtungen zur Ausführung zu bringen.“

Als letzter Redner trat Dr. Ernst Bönsgen auf den Plan, der folgende grundlegende Ausführungen machte:

„Nur unter schweren Zuckungen und Kämpfen kann sich jetzt die Erkenntnis durchsetzen, daß alle Lehren von der künstlichen Steigerung

der Kaufkraft Irrlehren waren und Irrlehren bleiben. Wir erkennen an, daß die Lohn- und Gehaltsabzüge, die heute erfolgen müssen, ein schweres Opfer für die Arbeiter und Angestellten bedeuten. Aber Löhne und Gehälter müssen sich auch in Zukunft wieder wie früher der Prosperität der Wirtschaft anpassen. Wir haben bei der Eisenpreislenkung mehr als das Doppelte dessen, was uns die Lohnersparnis gebracht hat, in der Verminderung des Eisenpreises zugekehrt. Die Eisenindustrie könnte diesen Weg sofort weitergehen, wenn im Kohlenlohn und in der Frachtforderung baldigst gewisse Erleichterungen geboten würden. Die englische wirtschaftliche Erhebung hat darauf aufmerksam gemacht, wie sehr z. B. die deutschen durchschnittlichen Wochenverdienste in der Eisenindustrie von denjenigen wichtiger Wettbewerbsländer abweichen. So betrugen diese Wochenverdienste in englischen Schilling: in Frankreich 37,—, in Belgien 35,5, in Luxemburg 36,7, in Deutschland 50,11, in der Tschechoslowakei 30,5. In Deutschland, bei seiner Rohstoffarmut, sind Löhne und Gehälter die ausschlaggebenden Faktoren der ganzen Wirtschaft.“

Der Reichsarbeitsminister Stegerwald hat kürzlich das gesamte Volkseinkommen des Jahres 1929 mit 65 Milliarden beziffert. Darunter sind allein

47 Milliarden Löhne und Gehälter

der Arbeiter, Angestellten und Beamten. Dieser gewaltigen Pyramide von 47 Milliarden steht nur ein Rest von 18 Milliarden gegenüber, der zum überwiegenden Teil aus Werten besteht, die unserer Beeinflussung nicht unterliegen. Man sieht also, daß die Frage des Lohn- und Gehaltsniveaus ausschlaggebend für die ganze Wirtschaftslage ist. Man denke an die große Belastung der Wirtschaft durch die Tarife der Eisenbahn, und bedenke, daß die Eisenbahn in ihrem Etat 70 Prozent Personalkosten hat, und daß in den weiteren Ankosten Kohle, Eisen wiederum je nachdem 50 bis 80 Prozent Löhne enthalten sind.

Wir haben immer wieder betont, daß Deutschland nicht in der Lage sein werde, das Diktat von Versailles mit allen seinen untragbaren Bestimmungen und vor allem die Reparationslasten durchzuführen. Man hat uns widersprochen, man hat uns niedergeschrien, wir wurden „Katastrophen-Politiker“ genannt. Und deswegen hatten wir, und an unserer Spitze vor allem Dr. Brücker, die aller schwersten Bedenken, als man bereits im Winter 1928 daranging, die Revision des Dawes-Abkommens von uns aus zu betreiben. Ich darf vielleicht einen Ausschnitt aus einem Schreiben Dr. Brückers anführen, das er in jener Zeit an einen der damals maßgebenden Herren richtete, und das wohl am klarsten den Ausdruck der Stimmung wiedergibt. Es heißt darin:

„Ich kann mich nicht entschließen, in die Delegation einzutreten, meiner festen Überzeugung nach gibt die jetzige Lage der deutschen Wirtschaft kein Bild der Wirklichkeit. Die übermäßig große Kapitalzufuhr hat bei der öffentlichen Hand und bei der Wirtschaft eine unnötige Bautätigkeit hervorgerufen und eine Scheinkonjunktur herbeigeführt. Unter diesem Eindruck dürfen die Pariser Verhandlungen nicht geführt werden. Wir müssen m. E. alles daran setzen, die Reparationskonferenz zu verschieben. Gelingt dieses nicht, müssen wir fest entschlossen sein, sie scheitern zu lassen, wenn es uns nicht gelingt, die zu übernehmenden Lasten in Einklang mit unserer Leistungsfähigkeit zu bringen.“

Und als es dann darum ging, ob Deutschland den Young-Plan annehmen wolle oder nicht, da war es auch hier wieder Dr. Brücker, der durch seinen mutigen Rücktritt von den Pariser Verhandlungen dem deutschen Volke das weithin sichtbare Zeichen gab. An dieser Stelle hat er am 8. Juli 1929 vor der Annahme des Young-Planes gestanden und gesagt: „Ich würde es für das größte Unglück halten, wenn jetzt unserem Volke wieder falsche Hoffnungen auf kommende Erleichterungen vorgehalten würden.“

Die große Mehrheit der deutschen Politiker hat dann doch — damals leider mit amtlicher Unterstützung — dem deutschen Volke fade und falsche Hoffnungen gemacht. Der neue Plan wurde angenommen. Heute sind endlich alle deutschen Parteien, ich kann fast sagen alle Deutschen, der klaren Erkenntnis, daß Deutschland die Reparationsbelastung nicht tragen kann, daß sie beseitigt werden muß. Aber auch jetzt wieder müssen wir warnen:

Bringen wir erst unsere eigene Wirtschaft, so schnell wie es möglich ist und so gut wie es möglich ist, in Reich und Staat wie im privaten Wirtschaftsleben in Ordnung, dann werden wir demnächst, wenn inzwischen auch das Ausland mit klarem Blick die politischen und wirtschaftlichen Gefahren, die das Werk von Versailles nicht nur für Deutschland, sondern für die ganze Welt bedeutet, erkennt, auch mit Aussicht auf Erfolg an die Lösung der Reparationsfrage herantreten können.

Wir dürfen nicht aus unserer eigenen Not heraus nochmals gezwungen sein, mit kleinen Abstrichen und Nachlässen uns zufrieden zu geben, wir dürfen nicht wieder auf halbem Wege oder gar auf einem Viertel des Weges stehenbleiben.“

An diese Reden schloß sich eine Aussprache, in der besonders der preußische Handelsminister sehr interessante Ausführungen machte. — Jedenfalls zeigte diese hochbedeutende Tagung denen, die es hören wollten, Arbeitern und Unternehmern, deutlich den Weg, der aus der Not herausführen muß. Hoffen wir, daß er begangen wird.

„Ich will“ und „ich muß“ sind Schlüssel zum Erfolg!

In der Schwelle einer neuen Zeit

Von Edgar J. Jung

XIV. Wirtschaftsform

Unter Wirtschaftsform werden die verschiedenartigsten Begriffe verstanden. So die wirtschaftlichen Entwicklungsstufen der Menschheit. Friedrich List

unterscheidet: erstens die Stufe der Jagd und Fischei, zweitens des Hirtenlebens, drittens des Ackerbaues, viertens die Agrikultur-Manufakturperiode und fünftens die Agrikultur-Manufaktur-Handelsperiode. Andere Nationalökonom (Bücher) sprechen von der Stufe der geschlossenen Hauswirtschaft, der Stufe der Stadtwirtschaft, der Stufe der Volkswirtschaft. Sombart unterscheidet: erstens Individualwirtschaft, zweitens Uebergangswirtschaft oder Gesellschaftswirtschaft niederer Ordnung, drittens die eigentliche Gesellschaftswirtschaft. Die beiden Gesellschaftswirtschaften nennt er auch Erwerbswirtschaften im Gegensatz zur Bedarfsdeckungswirtschaft. Andere Nationalökonom wie Hildebrandt und Conrad teilen ein in Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft. Praktisch ist die Kreditwirtschaft nur die Vollendung der Geldwirtschaft. Erst durch den Kredit gewinnt das Kapital jene außerordentliche Beweglichkeit und Machtstellung, welche in dem Schlagwort „Zeitalter des Kapitalismus“ zum Ausdruck gelangt.

Wie nun auch die Einteilung im einzelnen getroffen wird, so können als Hauptmerkmale der sogenannten kapitalistischen Wirtschaft festgehalten werden: sie ist vom Erwerbe beherrscht, produziert auf Vorrat und ist ohne das ausgebreitete Kreditwesen undenkbar. Erst die großen Kapitalsbildungen, die mit dem Kreditwesen Hand in Hand gehen, ermöglichen die Konzentrierung des Kapitals zur Produktion im großen, fördern den Uebergang zum Großbetrieb und die nationale und internationale Arbeitsteilung.

Die Naturalwirtschaft war fast reine Bedarfswirtschaft, was auch noch für die Frühzeit der Geldwirtschaft gilt. Das Geld ist nur Tauschmittel und noch nicht Sparmittel. Die großen Kapitalien im modernen Sinn können sich noch nicht bilden. Die Vermögen jener Zeit sind Besitz im eigentlichen Sinne des Wortes, das heißt Grund und Boden. Die Nichtbesitzenden sind ebenso dem Boden verhaftet wie die Besitzenden. Wohl leben sie in einer gewissen Hörigkeit, aber auch insofern Sorglosigkeit, als der Besitzer die Verpflichtung hat, für seine Arbeitskräfte in allen Fällen der Not zu sorgen. Sie sind bis zu ihrem Lebensende sichergestellt. In dem Augenblick, in welchem das Geld dazwischen tritt, besteht für die Arbeitskräfte die Möglich-

keit, sich aus ihrer Hörigkeit zu lösen. Sie verlieren dafür aber auch das Recht auf Fürsorge und stehen in Notzeiten hilflos da. So wird das Geld zum Befreier der Menschen, bringt sie aber gleichzeitig in eine viel stärkere Abhängigkeit. Ohne Geld sind sie hilfloser, als sie je ohne Grund und Boden waren. — Diese Mobilisierung der gesamten Wirtschaft, die durch Geld- und Kreditwesen bedingt ist, verschärft also die sozialen Gegensätze. Wohl steigert sie den allgemeinen Wohlstand, sie ermöglicht aber andererseits die Häufung des Kapitals an wenigen Plätzen und in wenigen Händen, so die Abhängigkeit der Arbeitskräfte dem Kapitalmonopol gegenüber verschärfend. Es erwacht deshalb das Bestreben, die Arbeitskraft ebenfalls zu monopolisieren, um sie aus ihrer hilflosen Stellung zu lösen. So entsteht der Zusammenschluß der Arbeitermassen, das Gewerkschaftswesen.

Wenn in den heutigen schweren sozialen und politischen Kämpfen von Wirtschaftsform die Rede ist, so meint man in der Regel nicht die oben aufgeführte Einteilung. Man sieht vielmehr als Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung etwas anderes: das Privateigentum, dem das Kollektiveigentum gegenübergestellt wird. Alle Strömungen gegen das Privateigentum gingen nun weniger vom Eigentumsbegriff und von Eigentumstheorien aus, als vielmehr vom Streben nach weitgehender Gleichheit des Lebensgenusses. Die Güterverteilung wird als ungerecht empfunden und darauf hingewiesen, daß aus Gerechtigkeitsgründen eine neue Verteilung gefordert werden müsse, welche das verkümmerte Dasein der großen Masse hebe. Der Sozialismus richtet zu diesem Zwecke sein Hauptaugenmerk auf die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Die Sozialisten des 19. Jahrhunderts sahen, wie der Besitz einzelner Produktionsmittel in wenigen Händen zur Anhäufung großer Vermögen führte. Sie meinten deshalb, die ungerechte Güterverteilung durch den Uebergang der Produktionsmittel in das Eigentum der Gesellschaft beseitigen zu können. Der Kommunismus sah etwas weiter. Ihm ahnte,

daß die Verstaatlichung der Produktionsmittel noch lange nicht zu gleichem Lebensgenusse führe. Er legte deshalb größeren Wert auf die Regelung des Verbrauchs. Auch die Verbrauchsmittel sollen vergesellschaftet werden, um so vollständige Gütergemeinschaft herzustellen.

Nun bedarf es heute keines weiteren Beweises mehr, daß eine kommunistische Wirtschaft an der rauhen Wirklichkeit scheitert. Sämtliche Versuche des

Napoleons Urteil über die Deutschen

(Niedergeschrieben im Jahre 1814 auf der Insel Elba)

Zwiespalt brauchte ich unter ihnen nicht zu stiften, denn die Einigkeit war längst aus ihrer Mitte gewichen; nur meine Rehe brauchte ich zu stellen und sie liefen mir wie scheues Wild selbst hinein.

Untereinander haben sie sich erwürgt und glaubten dabei redlich ihre Pflicht zu tun. Leichtgläubiger und törichter ist kein anderes Volk der Erde gewesen.

Keine Lüge war so grob erfunden, daß sie ihr nicht in unbegreiflicher Dummheit Glauben beigemessen hätten; keine Schmach ist über sie gekommen, der sie nicht eine gute Seite abzugewinnen versucht hätten.

Die verblendete Mißgunst, mit der sie sich befleißten, habe ich zu meinem Vorteile wirksam genährt.

Immer haben sie mehr Erbitterung gegeneinander als gegen den wahren Feind an den Tag gelegt.

So Napoleon vor hundert Jahren —
so noch heute!

Sich nicht auf andere verlassen — selbst aufpassen!

Schlägel u. Eisen. 1931

Haus- und Familienkalender für die deutschen Berg- und Hüttenleute



Es ist etwas spät geworden in diesem Jahre, daß unser Kalender sich bei uns meldet; die ganze wirtschaftliche Abwärtsentwicklung der letzten Monate hat, wie wir erfahren, den Verlag so lange zögern lassen. Schließlich aber sind die Nachfragen aus allen Berg- und Hüttenmannskreisen im deutschen Vaterland nach der Wiederkehr des Kalenders so zahlreich geworden, daß der Verlag doch geglaubt hat, die Herausgabe wagen zu sollen — im Vertrauen auf die Treue bewährter alter Freunde und auf das Hinzutreten weiter Kreise neuer Anhänger des nun nachgerade schon zu einer ausgesprochenen Beliebtheit gelangten Jahrbuches.

Blättert man nun die Ausgabe 1931 einmal durch, so muß man sagen, daß dann allerdings auch nichts unterlassen worden ist, was erforderlich war, um den Kalender auch diesmal wieder zu einem rechten Hausfreund in jedem Berg- und Hüttenmannshaus werden zu lassen. Da wird zunächst in einem von hohem Ernst getragenen Geleitwort ein kurzer Abriß der gegenwärtigen Lage unseres Berufsstandes gegeben, und ausdrücklich übernimmt hierin der Kalender die Aufgabe, unserem Stande und unseren Familien mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln die schwere Zeit erleichtern und überwinden helfen zu wollen. Er tut dies auf seine Weise. Er will uns allen Ablenkung bringen von den

Sorgen des Alltags mit mancher beschaulichen oder auch lustigen Erzählung; er will Gelegenheit geben, die erzwungenen Feierstunden zu nützen zur Erweiterung des Blickes für alles, was mit dem Stand und Beruf des Berg- und Hüttenmannes zusammenhängt, und will gar den Blick auch ein wenig über die Grenzen des eigenen Berufsstandes und Wirkungskreises hinausführen. Er will dem Leser helfen, nicht der Verbitterung anheimzufallen, weil es seinem alten ehrwürdigen Stande gegenwärtig schlecht geht — und er glaubt dies am besten tun zu können, indem er seinen Lesern alles aufzeigt, was es an Gutem und Schönerem vom Berufsleben des Berg- und Hüttenmannes in alter und neuer Zeit zu sagen gibt.

Wie er diese Absicht durchführt, zeigt ein kurzer Blick auf die Inhaltsübersicht, aus der man im übrigen auch sogleich ersieht, daß der Umfang der Mitarbeit aus Leser- und Freundeskreisen in diesem Jahre noch weit über frühere Jahre hinaus gewachsen ist. Mit einer ernsthaft nachdenklichen Bergmannsgeschichte „Zu Bruch gegangen“ ist Franz Ferdinand Osterfeld, der Steiger und Dichter vom Niederrhein, vertreten, mit einer tiefergreifenden Darstellung aus der gegenwärtigen schweren Zeit des Bergbaues, betitelt „Die tote Zeche“ von Hanns Hauser, Oberhausen, der aus den Tiroler Bergen stammende und jetzt im Ruhrbergbau sein Brot verdienende Dichter, und schließlich mit einer spannend schauerlichen Sage aus Oberösterreich „Die Geisterbeschwörung in der Hofschmiede“, Heinz vom See, ein österreichischer Bergmann. August Güttler hat eine humorvolle Plauderei in schlesischer Mundart „Ausgestorbene Berufe im Bergbau“ beigezeichnet, der ständige Mitarbeiter des Kalenders, der Berginvalid Friedrich Thiemann in Gerthe ist mit einer lustigen Lebenslaufskizze vertreten, die der Badewärter F. Nowak in Gelsenkirchen reizend illustriert hat; der ober-schlesische Bergmann Hermann Bielsfeld erzählt von einer lustigen „Begegnung mit dem Berggeist“, und schließlich gibt es noch eine geheimnisvolle Einbrechergeschichte von Anton Macal in Glabbe, die jedem Leser ein vergnügliches Lächeln zu entlocken vermag.

Aber auch seinem Vorgesatz, dem Berg- und Hüttenmann Gelegenheit zur Erweiterung des Blickes innerhalb des eigenen Berufsstandes und über

Kommunismus, angefangen von R. Owen bis zu dem grandiosen Experiment in Rußland, können als gescheitert betrachtet werden. Rußland war genötigt, Privateigentum, hochbezahlte Spezialisten und kapitalistische Formen des Handels wieder einzuführen, um seine Wirtschaft nicht gänzlich stillzulegen. Dieser Ausfall verzichtet deshalb darauf, uralte Widerlegungen kommunistischer Ideologien zu wiederholen. Der Kommunismus widerspricht der menschlichen Natur, die nicht zu ändern ist. Er möchte eine Gleichheit der Menschen, die nur vor Gott besteht, ins Diesseits übertragen. Er verneint die Unterschiedlichkeit der Menschen, die eben einmal jeder Vernünftige selbst feststellen kann. Solange es begabte und unbegabte, träge und fleißige, opferwillige und egoistische Menschen gibt, solange bleibt jede Gütergemeinschaft — und das wird wohl immer so sein — eine Utopie. Alle Kultur der Menschheit entspringt aus der Verschiedenheit der Menschen. Gäbe es keine Spannung mehr zwischen den einzelnen, keinen seelischen Zusammenhalt, kein Mühen und kein Sorgen mehr, so wäre die Kultur zu Ende. So wird das Eigentum zur Grundlage des menschlichen Lebens und seiner Gesittung schlechthin.

Und trotzdem stehen wir in einer Krise des Eigentums. Um das Wesen dieser Krise zu erfassen, ist es nötig, den Begriff des Eigentums näher zu untersuchen. Alle Gegner des Eigentums machen nämlich den Fehler, zu verallgemeinern. Sie kennen und sehen nicht die verschiedenen Formen des Eigentums, sie beobachten nur den großen Spekulant, der auf gewissenlose Weise aus dem Nichts riesige Vermögen stampft, große Aktienpakete an sich reißt und, nur der persönlichen Gewinnsucht halber, rücksichtslos über das Wohl und Wehe derjenigen, die von ihm abhängig sind, hinwegschreitet. Es mag ihnen auch ungerecht erscheinen, daß ein Taugenichts das Erbe seiner Väter verkleudert, während brave und tüchtige Kinder besitzloser Eltern ein Leben der Mühe und Erfolglosigkeit führen. Es soll einmal die Frage ununtersucht bleiben, ob überhaupt der Sinn des menschlichen Lebens darin besteht, auf dieser Erde zu materiellen Erfolgen zu gelangen. Die Schwächung unseres religiösen Lebens hat es mit sich gebracht, daß alle Glückseligkeit schon auf dieser Erde verlangt und erstrebt wird. Sinn des menschlichen Lebens ist aber die sittliche Bervollkommenung; er ist immer religiöser, nie stofflicher Art. Der Mensch wird aber nicht vollkommener und wird nicht besser und wird auch nicht glücklicher, wenn seine materiellen Bedürfnisse alle stillbar sind. Hauptgrund der schweren sozialen Kämpfe ist also nicht die Veränderung unserer Wirtschaftsform, nicht der Kapitalismus, sondern die geistige Veränderung der Menschen. Gänzlich falsch wäre es nun allerdings, den Besitzlosen auf den Weg des Religiösen zu verweisen, und ihn damit zu trösten, der Reiche gehe des Himmelreiches verlustig. Daß der Besitzlose materialistisch geworden ist und schon auf dieser Erde seinen Glücksanteil verlangt, ist nur Folge des Materialismus der Besitzenden. Er sieht, wie die gebildeten und führenden Gesellschaftsschichten in dem Streben nach Besitz völlig aufgehen. Es wäre deshalb falsch, von ihm zu verlangen, daß er ein höheres und sittlicheres Ideal in sich trüge. Der Sozialismus ist also nichts als das Gegenstück des bürgerlichen Liberalismus, des atheistischen Kapitalismus. Wenn deshalb religiöses Leben einen Sinn haben soll, so muß es eine Sittlichkeit entwickeln, die zwar nicht das Paradies auf Erden schafft, immerhin aber Härten ausgleicht.

Die heutige Eigentumskrise ist folgendermaßen entstanden: Im letzten Jahrhundert hat eine Auffassung des Eigentumsrechtes Platz gegriffen, die davon ausgeht, daß das Eigentum aus Zweckmäßigkeitsgründen durch die Staatsgewalt geschaffen sei. Wir haben in Mitteleuropa vollkommen den Eigentumsbegriff des römischen Rechtes, und zwar des römischen Spätrechtes übernommen. Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich sagt in § 903:

„Der Eigentümer einer Sache kann, soweit nicht das Gesetz oder Rechte Dritter entgegenstehen, mit der Sache nach Belieben verfahren und andere von jeder Einwirkung ausschließen.“

Ein Millionär kann deshalb — immer rechtlich gesehen — vor den Augen hungernder Kinder einige Dutzend Tausendmarktscheine verbrennen, ein Bauer könnte — auch in Zeiten der Hungersnot — seine Felder veröden lassen. Dies ist der Punkt, wo das Gerechtigkeitsempfinden einsetzt und sich wider den modernen Eigentumsbegriff auflehnt. Eigentum kann nämlich nicht nur als Recht, sondern auch als Pflicht aufgefaßt werden. Ein gesundes Eigentum gehört zur menschlichen Persönlichkeit. Jeder Mensch will über Gegenstände verfügen können. Jede Kultur beginnt damit, daß sich Eigentumsrechte herausbilden. Noch immer haben die Siedler neu entdeckter Landstrecken von demselben Besitz ergriffen, sie unter den Pflug genommen und mit der Waffe in der Hand vor äußeren Zugriffen verteidigt. Ein überzeugter Kommunist, der aus Europa auswanderte und auf einem etwa neu entdeckten Kontinent fruchtbaren Aderboden finden würde, dürfte kaum anders handeln. Wenn er aber einmal sein ganzes Leben zur Urbarmachung des Bodens aufgewendet hat, unzählige Schweißtropfen ihn gedüngt haben, so wird er auch das Bedürfnis haben, seinen Besitz an seine Kinder zu vererben. Dieses Beispiel zeigt, wie eingeboren dem Menschen die Sehnsucht nach Eigentum ist. Er fühlt in sich ein Recht auf das Eigentum, weil er in sich die Pflicht entwickelt hat, seine ganze Kraft auf den Erwerb und die Pflege des Besitzes zu verwenden.

Mit der Mobilisierung des Besitzes, mit seiner zunehmenden Anonymität, ist aber auf der einen Seite dieses Gefühl der Verpflichtung ebenso abhanden gekommen, wie andererseits das Empfinden dafür, daß das Eigentum verdient, daß es berechtigt ist. So entstand die moderne Eigentumskrise als Ausfluß der Geld- und Kreditwirtschaft einerseits und des Erlahmens religiöser Kräfte andererseits. Der Sozialismus irrt darin, daß er einmal die Kraft der schaffenden Persönlichkeit, die Sehnsucht nach Eigentum unterschätzt und sodann an eine restlose irdische Glückseligkeit glaubt. Diesen letzteren Irrtum teilt er restlos mit dem modernen Bürgertum. Dagegen macht dieses den Spezialfehler, das Eigentum schlechthin schützen zu wollen. Eigentum besteht immer nur dann zu Recht, wenn es als Verpflichtung empfunden wird. Wir werden deshalb das Privateigentum aufrechterhalten müssen, ihm aber einen neuen, der Gesamtheit zugute kommenden Inhalt zu geben haben. Die Privatwirtschaft bleibt deshalb bestehen, jeder Versuch der Beseitigung würde mit Not und Elend bezahlt. Andererseits aber zwingt die Mobilisierung des Besitzes dazu, neue Eigentumsrechtsbegriffe herauszustellen. Gleichzeitig muß das Bestreben einsetzten, der zunehmenden Beweglichkeit des Besitzes entgegenzutreten. Eine Reihe von Nationalökonomien ist der Anschauung, die Kapitalanhäufung und die Kreditwirtschaft gingen ins Ungemessene weiter. Ich habe aber schon in meinem letzten Aufsatz darauf hingewiesen, daß höchstwahrscheinlich ein allmählicher Übergang zur Bedarfswirtschaft stattfinden wird. Die Wirtschaft wird stabil werden. Der kapitalistische Aufschwung war nur eine zeitbedingte Erscheinung, die ruhigeren und gesättigteren Produktionsverhältnissen Platz machen dürfte. Eigentum und Privatwirtschaftsform als solche werden also grundsätzlich bestehen bleiben. Die Formen im einzelnen sowie ihre geistige Grundlage werden dem zwanzigsten Jahrhundert angepaßt werden müssen. Denn das Zeitalter eines neuen Pflichtgefühls gegenüber der Gemeinschaft hat angehoben und fordert stürmisch sein Recht, ohne dessen Erfüllung Chaos und Kulturzerfall unaufhaltsam wären.

Wild und Flugzeug. Interessante Beobachtungen über das Verhalten des Wildes bei niedrig fliegenden Flugzeugen konnten in Hinterpommern gemacht werden, als zur Bekämpfung einer Riesenspannerplage Insektpräparate vom Flugzeug ausgestreut wurden. Hirsche und Rehe warfen sich lang und flach auf den Boden, wie es sonst Haken zu tun pflegen; Wildschweine dagegen zeigten Unruhe und Angst, waren zuerst unschlüssig, was sie machen sollten und ergriffen dann die Flucht.

Armut, Not und manches Leid fliehen vor der Sparsamkeit

dessen Grenzen hinaus zu geben, wird „Schlägel und Eisen“ in ausgezeichnete Weise gerecht. Ob in überaus anschaulicher Weise von den Unterschieden im Bergbau in Westfalen und Oberschlesien, ob von den Erlebnissen deutscher Bergleute in Rußland erzählt wird, ob sich eine Darstellung mit den besonders jeden Hüttenmann interessierenden Fortschritten der Stahlbauweise, mit dem Schicksal des sterbenden Dorfes Gaumnitz im mitteldeutschen Braunkohlenrevier, mit der Bergmannsmundart im Zöbberbürener Bezirk, mit der Weinlese am freien Rhein, oder mit der Milchversorgung der deutschen Großstädte beschäftigt, ob wir durch den ältesten erzgebirgischen Eisenhammer und seine Geschichte oder durch die Torfmoore Ostfrieslands in Wort und Bild geführt werden —: immer schauen und erleben wir Neues, Interessantes, lernen bisher Unbekanntes kennen und gewinnen einen weiteren Blick.

Ausgezeichnet ergänzt wird der Text des Kalenders auch diesmal wieder durch zahlreiche Bilder, unter denen sich einige ganzseitige Vollbilder, wahre Kunstwerke, befinden; hervorhebenswert erscheint, daß für die Verbilderung besonders der lustigen Geschichten der junge Bottroper Bergmann Paul Siodmok, übrigens ein vielversprechendes Talent, in weitgehendem Maße herangezogen worden ist.

Aber auch unsere Frauen, unsere Häuslichkeit und unsere Jugend sind nicht vergessen worden. Eine ergreifende Geschichte „Schon wieder...“ wird jeder Frau tief zu Herzen gehen; von der Pflege des Kindes im Wachstum wird gesprochen; vom guten Jugendbuch und vom Wandern unserer Jugend gibt es Interessantes zu lesen; wertvolle Ratschläge für die Pflege des Blumenstaudes in Haus und Garten werden gegeben; eine Baustelle wird besonders jetzt kurz vor Weihnachten das Interesse jedes Vaters erregen, und schließlich gibt es ein „Fideles Vergamt“, in dem es an Wit und froher Laune in Wort und Bild nicht fehlt.

Was aber vor allem nicht veräußert werden darf hervorzuheben —: auch das beliebte Preisbilderrätsel ist wieder da; seine Lösung ergibt ein dreistrophiges Gedicht, das dem traditionellen Gruß des Bergmanns

gewidmet ist, und nicht weniger als 2000 wertvolle Preise sind diesmal ausgesetzt, um einen möglichst großen Kreis der Leser mit Prämien bedenken zu können. Daneben wird erstmalig der aus dem Vorjahre vielen Lesern ja noch bekannte Werbe-Wettbewerb im Kalender selbst veranstaltet, so daß jeder Käufer des Kalenders, ohne erst die Bedingungen beim Verlag anfordern zu müssen, sich an diesem Werbe-Wettbewerb beteiligen kann, der mit einer Anzahl recht hoher Geldpreise und sehr vielen Wertpreisen ausgestattet ist und sicherlich das besondere Interesse zahlreicher alter und neuer Freunde des Kalenders finden wird. Selbstverständlich enthält der Kalender auch die Auflösung des vorjährigen Preisbilderrätsels und das Verzeichnis der Geldpreisgewinner; wieder geht aus letzterem hervor, daß jung und alt sich geradezu mit Begeisterung der Lösung gewidmet hat; der 1. Preis im Betrage von 100 Reichsmark ist an den Braunkohlen-Bergmann Otto Seidel in Teuchern, Kr. Weissenfels, gefallen.

Fassen wir abschließend kurz zusammen: der Kalender „Schlägel und Eisen 1931“ hält alles, was seine Vorgänger versprochen haben; jeder, der ihn kaufen wird, wird nicht nur seine helle Freude und vielleicht gar einen schönen Geld- oder Wertgewinn, sondern vor allem auch umfassende innerliche Bereicherung davon zu verzeichnen haben. Der Kalender kostet trotz seiner reichen Ausstattung auch in diesem Jahre wieder nur 80 Reichspfennig; da allerdings die Deutsche Reichspost nur für die Beförderung fast die Hälfte dieses Preises, nämlich 30 Reichspfennig Porto, verlangt, muß zum Bezug des Einzelstückes ein Betrag von 1,10 Reichsmark an Hütte und Schacht, Düsseldorf, Schließfach 10043, in Briefmarken eingesandt werden.

Es empfiehlt sich daher der Sammelbezug, da bei Bestellungen von 10 Stück ab nur noch 50 Reichspfennig Portoanteil insgesamt, also höchstens 5 Reichspfennig pro Kalender, mit eingesandt zu werden brauchen; die restlichen Portokosten trägt dann der Verlag.

Wir empfehlen jedem Leser die Bestellung des Kalenders; er hat mit seinem Inhaltsreichtum jedem viel zu bieten!

Fünfundzwanzig Jahre Werkschiffen Schwelgern (1905-1930)

Im Herbst 1905 wurden die ersten von der Maschinenfabrik Augsburg-Münchberg (M.A.N.) gelieferten Hebezeuge dem Betrieb übergeben. Diese Tatsache regt an, uns rückblickend mit der Entstehung der Häfen Alsum und Schwelgern zu befassen. Die geschichtliche Entwicklung ist kurz folgende:

Nachdem im Jahre 1872 mit dem Abteufen des ersten Kohlschachtes der Gewerkschaft Deutscher Kaiser auf Hamborner Gebiet begonnen und die Förderung im Jahre 1876 aufgenommen worden war, zeigte sich mit steigender Produktion bald die Notwendigkeit einer Umschlagsmöglichkeit am Rhein. So wurde im März 1879 die Genehmigung zum Bau eines Hafens in der Mündung der alten Emscher bei Alsum nachgesucht, im Juni 1880 erteilt und der Hafen im Jahre 1882 in Betrieb genommen. Gleichzeitig wurde die Bahnstrecke von Schacht I zum Hafen gebaut. Der Kohlenumschlag vollzog sich zunächst in primitivster Weise von Hand von senkrecht zum geböschten Ufer angeordneten Verladebühnen und angehängten Schurren. Die Förderung der aus der Konsolidation der Grubenfelder I bis VIII entstandenen Gewerkschaft Deutscher Kaiser betrug im Jahre 1876 = 3583 t Kohle, im Jahre 1885 schon 183 000 t Kohle, der Umschlag des Hafens Alsum im gleichen Jahre = 37 568 t.

Mit dem Eintreten August Thyssens in den Hamborner Bergbau im Jahre 1887 beginnt dessen staunenswerter Aufschwung, der naturgemäß auch für denjenigen des Hafens von ausschlaggebender Bedeutung war. Die

Gunst der geographischen Lage, die im Zusammentreffen einer in der Leistungsfähigkeit nahezu unbegrenzten Wasserstraße mit einem an ihren beiderseitigen Ufern sich erstreckenden hochwertigen Kohlenvorkommen sich

darbietet, ließ die Entwicklung des Bergbaues am Rhein in bisher ungeahntem Ausmaße vor sich gehen. Ende der achtziger Jahre wurde mit dem Abteufen des Schachtes II bei Aldenrade und des Schachtes III in Bruchhausen begonnen. Bis zum Jahre 1890 waren die Schächte I, II, III und IV ausgebaut bzw. der letzte von diesen im Abteufen begriffen. Durch Zukauf und eigene Mutungen war ein Grubenfelder-Besitz in einer Hand vereinigt, der als wertvolles Hinterland eigene Hafenanlagen verlangen konnte. Die Förderung betrug im Jahre 1890 = 1 200 000 t Kohle.

Inzwischen waren auf dieser auch verkehrstechnisch so günstig gelegenen Rohstoffbasis große Hütten- und Walzwerksanlagen entstanden, die in bezug auf die Rohstoffzufuhr

und den Versand von Fertigfabrikaten ebenfalls auf den Wasserweg angewiesen waren.

Wenn auch die technischen Einrichtungen des Hafens Alsum (Bild 1) im Laufe der Jahre durch Anlage eines zum Ufer parallel errichteten Bohlwerkes mit zehn Dampfkränen von je 3,5 t Tragfähigkeit, sowie einer Lagerplatzbrücke von zweimal 3,5 t Tragfähigkeit so vergrößert wurden, daß im Jahre 1900 ein Umschlag von 505 000 t bewältigt werden konnte, war doch mangels Erweiterungsmöglichkeit des Hafens Alsum der Bau eines neuen Ha-

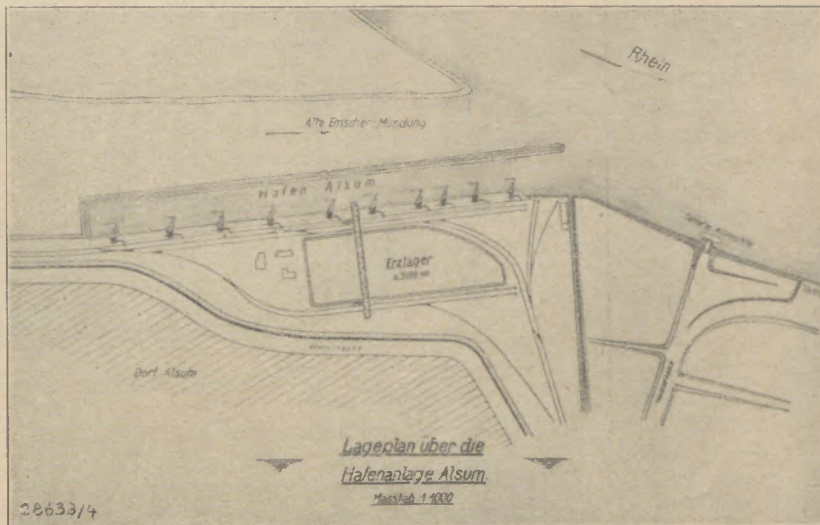


Abb. 1

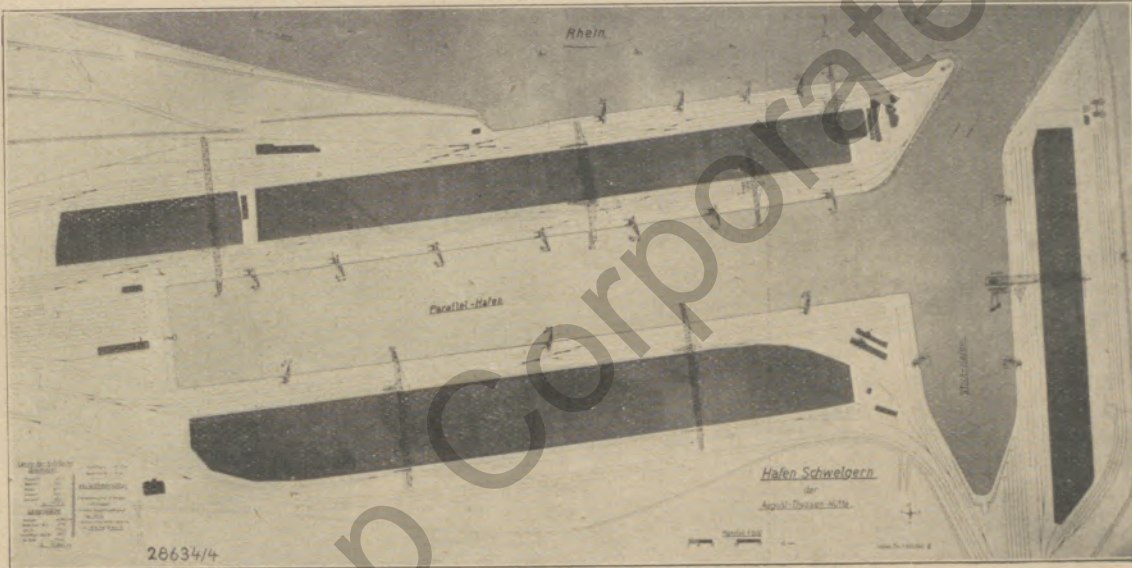


Abb. 2

Berühre keine stromführenden Teile! - Auch kleine Spannungen können lebensgefährlich sein!

Drei gründen eine Gesellschaft

Eine „furchtbar einfache Geschichte“

Von — er

(Schluß)



Am Abend war der Onkel ziemlich zugänglich geworden. Zufällig kam der Hausverwalter des Kunstinstituts Nußanwendung in die Bierhalle herein, wurde unter liebevollstem Augenzwinkern von Brenzlicht zu einem kühlen Trunk eingeladen und versicherte dem Onkel offenerherzig, die drei Herren Direktoren seien zweifelsohne sehr leistungsfähig und könnten sicherlich in die Höhe kommen, wenn man ihnen ein wenn auch zunächst kleineres Kapital zur Verfügung stellen würde.

Nach zweimal vierundzwanzig Stunden drückte der gute Onkel seinem Neffen im Augenblick der Abfahrt des Zuges, der ihn wieder nach den seligen Gestaden der Isar zurückbringen sollte, einen Scheck, lautend auf dreitausend Mark, in die Hand, winkte mit den Wurfingern seiner Rechten die lebhaften Dankesbezeugungen der drei Direktoren ab, ließ sich in die mit Bierflaschen, Schinkenbrötchen und Wurstpaketen garnierten Wagenpolster sinken, faltete die Hände über dem hofbräugerechten Bauchhügel und stieß zum Abschied ein gemütvolltes „Blüet euch Gott zusammen!“ hervor. Der Zugführer piff — einmal — zweimal. Drei Hüte flogen unter Jubelschreien draußen auf dem Bahnsteig in die Luft. Arm in Arm marschierten die drei Direktoren zur Halle hinaus, suchten unverzüglich das auf dem Scheck genannte Bankhaus auf, hoben zunächst fünfhundert Mark ab und ließen sich die Vorteile des Kontokorrents erklären. Von da an war das Kunstinstitut Nußanwendung ein kreditfähiges Unternehmen.

Nun drängten Repräsentationspflichten sich auf. Bald spazierte Georg in einer weiten Samtjoppe durch die Straßen. Hans bestellte einen unwiderstehlich eleganten Gehrockanzug, der nach seinen eigenen Entwürfen gebaut werden mußte, und Hugo fand einen hochmodernen Mäntelpaletot doch nicht so übel. Er dehnte seine Geschäftsreisen aus, suchte Verbindung mit ersten Häusern anzubahnen, mit Druckereien in ein Vertragsverhältnis zu gelangen und größere Transaktionen in die Wege zu leiten. Als das erste Plakat, gezeichnet „Hans Länglich“ und versehen mit dem Aufbruch

„Kunstinstitut Nußanwendung“, von den Litfassäulen, den Plakativänden prangte und die Leistungsfähigkeit dieses Hauses zum ersten Male öffentlich aller Welt demonstrierte, besuchten die Direktoren das nobelpflichtige Café der Stadt, um sich gebührend bewundern zu lassen. Aber von den Anwesenden schien freventlicherweise keiner sonderlich von ihnen Notiz zu nehmen.

Plötzlich kamen Rückschläge. Brenzlicht mußte eine Absage um die andere einstecken. Firmen von Ruf verzichteten auf das Kunstinstitut Nußanwendung mit der kaltblütigen Bemerkung: sie hätten keinen Zwischenhandel nötig und verkehrten direkt mit den großen Buch- und Kunstverlegern. Zwei der bisherigen Kunden, die beim Kunstinstitut Nußanwendung tief in der Kreide steckten, gerieten in Konkurs. Andere handelten die Preise herunter, so daß jeder Gewinn illusorisch wurde.

Nach Ablauf des ersten Geschäftshalbjahres betrug das Vermögen des Instituts achtunddreißig, die Schulden zweitausendneunhundertzweiundfünfzig Mark. Der Onkel schrieb grobe und noch gröbere Briefe, hielt schließlich den Daumen auf dem Geldsack, verzichtete wohl oder übel auf die Rückerstattung seines Darlehens und verlangte den Austritt seines Neffen mit der Drohung auf Enterbung. So löste sich — es war an einem Freitagnachmittag — die Gesellschaft auf.

Auf dem Nachhauseweg kam Hugo Brenzlicht an dem Haupttor einer großen Fabrik vorbei. Es war zur Zeit des Feierabends. Viele der herauskommenden Arbeiter hielten noch ihre Bahltagsumschläge in der Hand und hatten so eigentümlich heitere Gesichter. Mißmutig und mit vorwurfsvollen Gedanken wendete sich Brenzlicht von ihnen ab. Dann eilte er nach Hause, stahl hinter dem Rücken seiner Frau den Schokoladenhund und verkaufte ihn eine halbe Stunde später.

* * *

Das Preis-Bilderrätsel „Schlüssel und Eisen 1931“ enthält, wie sich leider zu spät herausgestellt hat, einige Zeichnerfehler, die geeignet sind, die Lösung zu erschweren. Vom Herausgeber des Kalenders werden wir daher gebeten, unseren Lesern folgende Berichtigung mitzuteilen: Im zweiten Teil ist das „I“ vor dem vorletzten Bild in der dritten Reihe als „s“ zu lesen; im dritten Teil sind die Kopfschritte am zweiten Bild in der dritten Reihe und am vierten Bild in der letzten Reihe ungültig, außerdem ist vor dieses letzt-erwähnte Bild ein „G“ zu setzen. — Der Einsendeabschnitt befindet sich nicht auf Seite 120, sondern auf Seite 112.

fens zur zwingenden Notwendigkeit geworden. Der Antrag auf Genehmigung zum Bau des Hafens Schwelgern wurde im Jahre 1901 eingereicht, die Genehmigung selbst im Jahre 1903 erteilt und der Betrieb im Herbst des Jahres 1905 aufgenommen. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Bergbaues auf sechzehn Schächten mit etwa 7 000 000 t Jahresförderung und des Hüttenwerkes mit zwölf Hochofen (einschließlich derjenigen des Hüttenbetriebes Meiderich) mit einer Jahresproduktion von etwa 2 325 000 t Roheisen hat der Hafen Schwelgern in seinem Ausbau Schritt gehalten. Heute hat er Uferanlagen von insgesamt 2100 m nutzbarer Länge, die sich auf die Ufermauer am Strom und auf die Ufermauern des Stich- und Parallelbedenes verteilen (Bild 2). Ausgedehnte, von Verladebrücken überspannte Lagerplätze sichern die Betriebe gegen Störungen im Versand und Empfang ihrer Produktion und Rohstoffe. Von insgesamt 45,93 ha Hafensfläche entfallen auf die Wasserfläche 14 ha, auf Lagerfläche

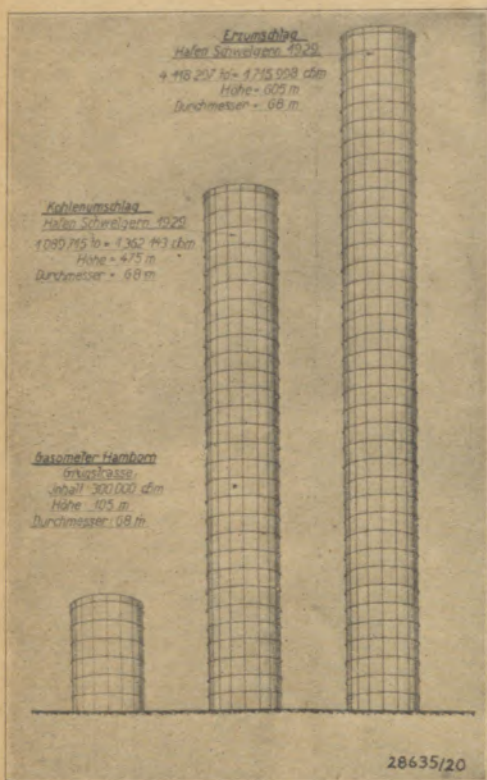


Bild 3

plätzen. Im Kalenderjahr 1929 wurden etwa 7000 Rheinfähne von diesen drei Booten geschleppt; etwa 80 Prozent der beladen eingegangenen Fähne erhielten wieder Ladung im Hafen.

Der Hafen Schwelgern steht bezüglich seines Umschlages an dritter Stelle (hinter Duisburg und Strassburg) sämtlicher Rheinhäfen, weitaus an erster Stelle unter den Privathäfen. Die Umschlagsleistung betrug im Jahre 1929:

4 303 216 t Anfuhr
2 050 468 t Ausfuhr
6 353 684 t Umschlag

Um sich ein Bild von der gewaltigen Leistung zu machen, sei angegeben, daß 317 684 Eisenbahnwaggons mit je 20 t Tragfähigkeit zum Transport dieser Massen nötig sein würden. Die Gesamtlänge dieses Güterzuges würde etwa 3 177 km betragen oder sechs Güterzüge von Duisburg bis Berlin entsprechen.

Die Gesamtleistung pro 1929 — Umschlag und Verkehr über Lager — belief sich auf 8 538 428 t.

Die gesamte Anfuhr an Erzen betrug im Kalenderjahr 1929: 4 118 297 t, oder bei einem mittleren Erzgewicht von 2,4 t je cbm = 1 715 998 cbm. Diese Zahl entspräche dem 5½fachen Inhalt des allen

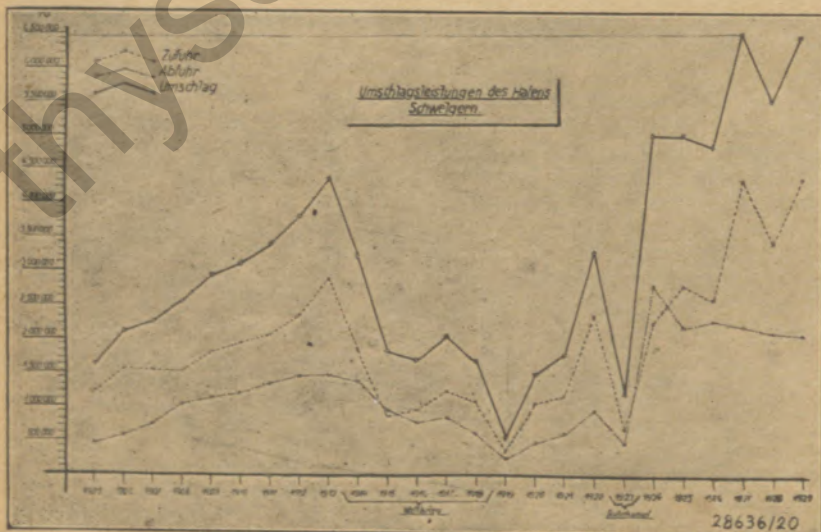


Bild 4



Bild 5: Stichhafen mit Waggontipperbrücke, 55 t Tragfähigkeit

Hambornern bekannten Gasometers an der Grünstraße. Die Kohlenausfuhr betrug 1 089 715 t oder 1 362 143 cbm, das ist der 4½fache Inhalt des Gasometers (Bild 3).

Seit dem 1. April 1926 befindet sich der Hafen Schwelgern im Eigentum der Vereinigte Stahlwerke A.-G. Düsseldorf, wohingegen der alte Hafen Alsum schon einige Jahre vorher außer Betrieb gesetzt wurde. Die



Bild 6: Parallel-Hafen

Verwaltung der Hafenpolizei steht dem Vorstand des staatlichen Wasserbauamtes Wesel zu; dagegen unterstehen die Landanlagen der Aufsicht des zuständigen Bergreviers in Duisburg. Die graphische Aufzeichnung (Bild 4) über die Umschlagsziffern der letzten 25 Jahre sowie die beiden Hafenbilder 5 und 6 mögen zur Vervollständigung der vorstehenden Ausführungen dienen.

Von den Kleinigkeiten des Lebens

Aus Kleinigkeiten ist unser Leben zusammengeleht — Kleinigkeiten bestimmen oft unser ganzes Schicksal. Wie unser irdisches Dasein sich aus Tagen, Stunden, Minuten und Sekunden zusammenfügt, wie unser Körper aus winzigen Zellen aufgebaut ist, und die ganze Welt aus kleinen Teilen besteht, so erwacht alles Große aus unscheinbaren Anfängen. In täglicher Kleinarbeit muß sich die Hausfrau mühen. Wieviel winzige Dinge müssen gemacht werden, ehe sich das große Uhrwerk des Haushalts dreht. Das gestopfte Loch im Strumpf besteht aus vielen kleinen Stichen — die Handarbeit, die auf der Hausfrau Tisch liegt und die das Zimmer schmückt, ist aus vielen bunten Stichen geworden. Ein bunter Stich — so hübsch er aussieht, kann niemals allein den Schmuck einer Decke bilden. Aber viele winzige Stiche, zu schönen Motiven zusammengefügt, bilden schließlich ein kleines Kunstwerk.

Genau so ist es mit anderen Dingen. Wieviel Stiche, wieviel Buchstaben und Zahlen muß das Kind in der Schule lernen, — ehe es lesen kann. Wer es in einem Handwerk zum tüchtigen Meister bringen will, muß die Hand immerzu üben, die Muskeln stärken und das Auge schärfen. Tüchtigkeit will mühsam errungen werden. So ist's nicht nur im Handwerk, — so ist's in jedem Beruf, sei es, welcher es sei. Schritt für Schritt, Tag für Tag, Jahr für Jahr muß man an sich selber arbeiten — bis es soweit ist, daß man sagen kann, „nun ist es geschafft“. Wer ein charakterfester Mensch sein will, muß erst an den kleinen Opfern des Lebens sich schulen und so allmählich aus sich selber herausreifen. Alles Kleine und Kleinste erscheint groß und bedeutend, wenn wir es im Zusammenhange des Ganzen betrachten. Alles gewinnt dann ein ganz anderes Bild, ein ganz anderes Aussehen. Jedes Wort und jeder Schritt erhalten einen ganz anderen Zweck, wenn sie sich auf ein großes Ziel richten. Nichts in unserem Leben sollen wir als gering achten. Wer nur das Große schätzt, das, was in die Augen fällt, wird es nie zu etwas Großem bringen. Aber wer die kleinen Dinge beachtet und es lernt, sie zu schätzen, und seien sie noch so unscheinbar, der wird sich mit der Zeit etwas Großes erbauen. Wer eine Minute achtet und nicht leichtsinnig verschleubert — der wird auch sorgsam mit einer Stunde umzugehen wissen. Wer sich in kleinen Dingen beherrschen lernt, über den wird auch nicht Zorn und Mut herrschen, den werden sie nicht beherrschen können. Wer in kleinen Dingen getreu ist, der wird es auch in großen Werten sein. Des Menschen Größe liegt nicht in dem Großen, nicht in dem, was er vielleicht nach außen scheint, sondern in dem Kleinsten, was sein Innerstes ist.

Gesundheits- und Körperpflege

Vom guten und schlechten Schlafen

Von Dr. Joseph Urbach, Wien



Wir alle wissen, daß wir ohne den Schlaf, der dem Körper und Geist die nötige Ruhe und Erholung bringt, nicht leben können. Gleichwohl ist aber nicht jedermanns Verhalten danach angetan, das rechte Maß oder die rechte Art dieses Ausruhens zu finden. Wie soll man sich, um gesund zu bleiben, zum Schlafen verhalten? Wie lange soll man schlafen? Die Wissenschaft und die ärztliche Erfahrung lehren, daß für den gesunden Erwachsenen gewöhnlich sechs bis acht Stunden vollkommen genügen. Doch ist diese Dauer vielen Schwankungen

unterworfen; die Jugend schläft länger, das Alter kommt mit wenig Schlaf aus. Der Städter verlangt oft nach mehr Schlaf als der Landbewohner, das weibliche Geschlecht schläft länger als das männliche; schwere körperliche, anstrengende geistige Tätigkeit beanspruchen ein größeres Maß nachfolgender Ruhe, und im Winter bleiben wir länger zu Bett als im Sommer.

Frühaufstehen — je nach der Jahreszeit zwischen fünf und sechs Uhr — beschert dem Ausgeruhten kostbare Zeit und Arbeitsfrische, erspart auch dem Städter viel Hasten und Zagen, um zur Stunde im Beruf zu sein. Allerdings läßt sich dies mit dem Spätzubettgehen nicht gut vereinen, zumal der beste, tiefste Schlaf sich vor Mitternacht einstellt. Hierzu kommen noch die Schädlichkeiten etwa genossener Nerven-



Ungefunde Rückenlage

Schlaf keineswegs so tief wie der nächtliche und auch nicht so stärkend und erquickend. Man verliert hierbei mitunter mühevoll einzubringende Zeit.

Zu einem gesunden Schlaf gehört auch ein genügend großer, gut lüftbarer Schlafraum, ein reines, nicht mit Federbetten und -kissen überladenes Bett und ein zweckmäßiges Verhalten vor dem Schlafengehen: keine zu reichliche Mahlzeit unmittelbar vorher, besser ein kleiner Spaziergang nach dem Nachtmahl oder die Einschaltung einer längeren Pause. Man sagt zwar, „ein voller Magen studiert nicht gern“, aber er schläft auch nicht immer gut. Man hat Schwierigkeiten mit dem Einschlafen, und etwaige Diätfehler machen sich nachts unangenehm bemerkbar. Desgleichen empfiehlt es sich nicht, im Bett zu rauchen, die Schlafzimmerventilation wird hierdurch verschlechtert und Feuergefahr kann entstehen.

Soll man vor dem Schlafengehen lesen? Wer schlafen will, lese nicht allzu lange, und vor allem keine aufregenden Bücher. Eine mit Schirm versehene Lampe beleuchte von der Seite her den Lesestoff. Zweckmäßig ist hierbei halbliegende Stellung oder bequeme Seitenlage mit erhöhtem Oberkörper.

In welcher Lage man am besten schläft, ist Gewohnheit. Nachteilig ist die Rückenlage, welche Alptrüben oder andere Störungen hervorrufen kann, ferner das Unterschlagen der Arme unter dem Kopf, wodurch der Blutkreislauf gehindert und Veranlassung zu Nervenkrankungen an den oberen Gliedmaßen gegeben werden kann. Das Gesicht kehre man nicht ganz nahe der Wand zu, um den Luftzutritt nicht zu behindern und die Wandfläche reinzuhalten. Dies gilt auch für den Schlaf im Eisenbahnwagen, wo unter Umständen noch die Gefahr der Übertragung von Krankheiten besteht. Was macht man, wenn man nicht einschlafen kann? Das richtet sich einmal nach der Ursache, die man zu beheben trachten muß: z. B. ein schlechtes Bett, grelle Beleuchtung, unruhige Umgebung, unzweckmäßige Lebensweise. Sonst ist Selbsterziehung das Wichtigste. Man trachte, mit den Kleibern auch die Sorgen



Arm unter den Kopf legen führt u. U. zu Erkrankungen

des Tages abzulegen, und sage sich, wenn immer wieder Gedanken kommen, energisch: Ich will schlafen und nicht nachdenken; dazu ist morgen Zeit. So muß man die Gedanken verjagen, daß sie nicht fortspinnen können. Nachhelfen kann man durch Lesen eines gleichgültigen Buches, ein- bis zweimal in der Woche durch ein warmes Bad unmittelbar vor dem Zubettgehen, ein allabendliches warmes Fußbad. In hartnäckigen Fällen befrage man lieber den Arzt, als daß man durch regelmäßigen Gebrauch von Schlafmitteln die Nerven abstumpft.



Richtige Seitenlage

Senf als Heilmittel. Von dem angebauten Senf, der schon in den ältesten Zeiten kultiviert wurde, kennen die meisten Menschen nur die rundlichen, schwefelgelben Samenkörner, welche sich in den rauhaarigen, mehrfach gegliederten, oft rötlich angehauchten Schoten mit schwertförmigem Schnabel der einjährigen Pflanze, einem bescheidenen Kreuzblütler, entwickeln. Die grubig punktierten Samen, zu einem feinen Mehl vermahlen, dann entölt, werden mit Weinessig und Zucker vermischt und liefern den bekannten Mostsch, der in geringen Mengen günstig auf die Tätigkeit des Magens und des Darmkanals einwirkt, indem er die Verdauung fördert und die Gase weckt. Für viele Konserven bildet Senf ein unentbehrliches Gewürz. Als Heilmittel erfreut er sich großer Beliebtheit. Bei Magenkrämpfen, Engbrüstigkeit, Verdauungsbeschwerden, Aufstoßen hat er sich hilfreich erwiesen. Das Senfpflaster belebt, erwärmt allmählich in angenehmer, aber sicherer Weise die innere Schleimhautoberfläche und vermehrt oder erhöht die Muskelaktivität auf eine milde Art. Es darf aber niemals auf die nackte Haut gelegt, sondern muß in ein dünnes Lappchen geschlagen werden und nur so lange liegen, bis die Haut sich rötet, weil sonst Blasen und zuletzt bösartige Entzündungen entstehen. Ähnliche Wirkungen erzielt man durch Senfspiritus. Senf Fußbäder erzeugen einen lebhaften Hautreiz, sind aber mit Vorsicht zu nehmen, da sie Schweißbildung veranlassen.

Zum Lachen und zum Kopferbrechen

Er wußte es nicht

XXIX

Sie: „O, hätte ich doch auf meine Mutter gehört, die mir die Heirat mit dir verboten hatte!“

Er: „Ach sieh mal an, ich wußte ja gar nicht, daß deine Mutter mir so wohlgesinnt war!“

Der Grund

Richter: „Können Sie denn irgendeinen Grund angeben, warum Sie die hunderttausend Mark gestohlen haben?“

Angeklagter: „Ich war so hungrig, Herr Richter!“

Wahrscheinlich

Richter: „Sind Sie sicher, daß der Mann betrunken war?“

Zeuge: „Ganz nicht. Aber seine Frau erzählte, daß er einen großen Topfdeckel mit nach Hause gebracht und versucht habe, damit auf dem Grammophon zu spielen.“

Bech

Gefängnisgeistlicher zum neugelieferten Gefangenen: „Und was hat Sie hierher gebracht mein Freund?“

„Der Schnupfen.“

„Der Schnupfen?“



„Nee, Madame, der Karpfen ist nicht tot, der schläft nur bei dat trübe Wetter.“

„Ja. Ich mußte niesen, da wachte der dicke Bankier in der Eisenbahn auf, dem ich gerade die Brieftasche aus dem Rock ziehen wollte, und nahm mich beim Kragen.“

Beim Arzt

„Haben Sie also meinen Rat gegen Schlaflosigkeit befolgt und gezählt?“ fragte der Doktor.

„Zamohl, bis 21643.“

„Und sind Sie dann eingeschlafen?“

„Nein, Herr Doktor, da war es Zeit zum Aufstehen!“

Ein Kavaliere

Max ist zwar noch sehr klein, aber schon sehr artig. Neulich sitzt er in der überfüllten Elektrischen auf dem Schoße seines Vaters, als eine Dame in den Wagen kommt, aber keinen Platz mehr findet. Mädchen klettert vom Schoße seines Vaters herunter, marschiert auf die Dame los und sagt: „Darf ich Ihnen meinen Platz anbieten, meine Dame?“

Der Hausierer

„Hier, Frau, dieses Buch sollten Sie kaufen, so ein schönes dickes Buch. 400 Seiten über Wissenschaft. Das können Sie unters Tischbein legen, wenn der Tisch wackelt oder auf den Stuhl zum Höher Sitzen oder können nach dem Hund damit werfen und wenn Sie Lust haben, können Sie auch darin lesen.“

Gutes Geschäft

„Glauben Sie mir, wenn ich Ihnen diesen Anzug zu einem solch lächerlichen Preise verkaufe, sehe ich glatt 20 Mark zu.“

„Nein, mein Lieber, das kann ich von Ihnen nicht verlangen. Aber ich mache Ihnen einen Vorschlag: Behalten Sie ihren Anzug und geben Sie mir 10 Mark in bar, dann haben Sie immer noch 10 Mark gespart.“

Die Verlobung

„Also darf man gratulieren? — Und wie kam Ihre Verlobung so schnell?“

„Nun, ich hatte sie aus Versehen mit Bier begossen, darauf rief sie: „Altes Rindvieh“, und so fanden sich unsere Herzen!“

Silbenrätsel

chi — ba — bi — dol — e — em — eng — gän — harf — i — in — lisch — ma — na — nas — nit — pi — re — rew — ri — rig — se — ter — to — va — we.

Aus obigen Silben sind 10 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben von oben nach unten gelesen, eine bedeutende Aktiengesellschaft ergeben. Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Stadt in Venezuela, 2. verfeinerter Seeigel, 3. Sammlung altindischer Lieder, 4. europäische Sprache, 5. chemische Verbindung, 6. Nebenfluß der Weichsel, 7. Waffäre, 8. männlicher Vorname, 9. Streitart, 10. Kaiserreich.

Gartenbau und Kleintierzucht

Gartenarbeiten im Dezember



Das Umgraben des Gartens ist, soweit es noch nicht erledigt wurde, fortzusetzen. Man Sorge dafür, daß diese Arbeiten im Laufe des Monats, bevor starke Fröste eintreten, restlos beendet werden. Desgleichen sehe man jetzt die Komposthaufen schichtweise mit Kalk und Thomaschlacke um. Ferner werden im Gemüse- und Obstgarten die durch die Eigenart der angebauten Erzeugnisse aufgenommenen Nährstoffe ergänzt. So lieben alle Kohlsorten einen stark Kalk, Kalk und Stickstoff enthaltenden Boden. In gleicher Weise verhalten sich Möhren; jedoch gebe man ihnen keinen frischen Dünger, da sie sonst fast stets von der Möhrenfliege bzw. deren Made befallen werden. Es sagt den Hülsenfrüchten ein in alter Tracht stehender, mehr kalk- und kalkhaltiger Boden, den Kartoffeln ein solcher mit reichem Kalk- und Stickstoffgehalt und endlich den Obstarten ein Boden, der mehr Kalk, Kalk und Phosphor enthält, zu. Sellerie ist ein ausgesprochener Kalifresser. Daß bei allen Kulturen die Düngung mit Phosphor nicht übergangen werden darf, dürfte jedem Kleingärtner bekannt sein, da nur durch eine Vollendung Höchsterträge zu erzielen sind.

Durch diese Zeilen soll darauf hingewiesen werden, daß eine Gartenparzelle, auf der in diesem Jahre vorwiegend Kohl gezogen wurde, mit einem Dünger gedüngt werden muß, der außer Phosphor dem Boden hauptsächlich Kalk, Kalk und Stickstoff wieder zuführt, um für die Folge kein „müdes“ Kulturland zu haben, das nur im Verhältnis zu seinem Mindestgehalt der erwähnten einzelnen Düngerarten nur das Endprodukt liefert. Durch den uns heute zur Verfügung stehenden Kunst- oder Handelsdünger haben wir es in der Hand, dem anzubauenden Gemüse oder Obstbaum das zu geben, was dieselben zur höchsten Ertragsfähigkeit benötigen. So streue man der Kohlparzelle außer starker Mistdüngung etwa 60 Gramm Kalk, 40 Gramm Thomaschlacke und 200 bis 250 Gramm Kalk je Quadratmeter bei, letzteren allerdings nur alle drei bis vier Jahre. Daselbe Quantum erhält das Mohrrüben- und Kartoffelstück, doch gebe man den Mohrrüben, wie bereits erwähnt, alten abgelagerten Dünger oder Kompost, nie aber frischen Dung. Der Sellerie bekommt die obige Düngermenge bis auf nur 20 Gramm Thomaschlacke. Die Obstbaumdüngung für ältere Standbäume sehe man auf 250 Gramm Kalk, 1000 Gramm Kalk (40prozentig) und 2000 Gramm Thomaschlacke fest, bei Beerenmischobstpflanzung gebe man 40 Gramm Kalk (40prozentig), 50 Gramm Thomaschlacke und 250 Gramm Kalk je Quadratmeter. Bei der Kalbdüngung beachte man, daß leichte bis mittlere Böden mit kohlen-saurem gemischtem Kalk und schwerere Böden mit Aeskalk gedüngt werden.

Das zu überwinternde Gemüse wird alle 8 bis 10 Tage auf Froststellen durchgeputzt und auf Mäusefraß beobachtet. Beschädigte Köpfe werden stets zuerst in der Küche verwendet.

Die Arbeiten im Blumen- und Ziergarten dürften bereits erledigt sein. Überwinternde Staudenbeete werden mit Fichtenreisig leicht abgedeckt, soweit dies noch nicht geschehen ist.

R.

Vereinsnachrichten

Chorkonzert des Männer-Gesang-Vereins August Thynßen-Hütte, Hamborn

Liedpflege und -erhaltung ist das Leitmotiv des MGV August Thynßen-Hütte, um trotz der Ungunst der Zeit mit seinem obligaten Herbstkonzert am Samstag, dem 29. November 1930, abends 8 Uhr, im Kasinoaal Bruchhausen an die Öffentlichkeit zu treten. Das Programm enthält im ersten Teil Chöre unieres undergleichlichen Viederfürten Franz Schubert, u. a. das Chorwert „Ruhe, schönes Glück der Erde“ und „Allmacht“. Chor mit Pianobegleitung und Sopran solo. Der zweite Teil bringt neben der „Sturmbeiwörung“ von Dürner und „Sonntag auf dem Meere“ von Heinze. Vorher Rempters bekannten Chor „Meeresstimmen“. Nicht ohne Absicht sind in das Programm einige Chöre eingereicht worden, die vorwiegend auf Gesangwettstreiten zu Gehör gebracht werden um diese Werke auch im Konzertsaal weiteren Kreisen zugänglich zu machen. Zur Mitwirkung ist die heimliche Sopranistin Fräulein Hildegard Schroer verpflichtet worden. Neben ihrer Mitwirkung in der „Allmacht“ wird Fräulein Schroer Lieder von Schubert, Brahms und Mahieff zum Vortrag bringen. Genannt seien von Schubert „Ave Maria“, „Der Neuzalier“, „Du bist die Ruh“, „Auf dem Wasser zu singen“ und „Die Forelle“. Eine weitere Bereicherung erfährt das Programm durch die freundliche Mitwirkung von Frau Direktor Dr. Herzog am Flügel. Außer der Begleitung des Chores und der Sopranistin wird Frau Dr. Herzog ein „Impromptu“ von Schubert und die „Anarische Rhapsodie Nr. 12“ von Liszt vortragen. Der Eintrittspreis ist mit Rücksicht auf die Wirtschaftslage auf fünfzig Pfennig festgelegt worden, um somit allen Bevölkerungsteilen die Möglichkeit zum Besuch des Konzertes zu geben. Einlaßkarten sind bei den Mitgliebern und Börtnern erhältlich.

Vollslieberabend des Männerquartetts 1929, Hamborn-Bruchhausen

Am Sonntag, dem 30. November 1930, abends 7 Uhr, veranstaltet das Männerquartett 1929 im Saale des Kettelerhauses einen Vollslieberabend, verbunden mit einer Silcher-Gedächtnis-Feier. Das Konzert wird als Stuhlreichen-Konzert abgehalten. Der erste Teil des Programms ist Friedrich Silcher anlässlich seines 70. Todestages gewidmet.

Im zweiten Teil werden Vollslieber von Schwarz, Schubert, Engels, Knöchel, Denneffen u. a. vorgetragen. Außerdem wird der einheimische Lautensänger Herr Peter Wirtz mitwirken. Dem Verein, der über gutes, ausgeglichenes Stimmmaterial verfügt, und unter seinem Chorleiter, Herrn Lehrer Karl Henne mann, gute Fortschritte gemacht hat, wäre ein vollbesetztes Haus zu wünschen. Die Eintrittspreise sind der wirtschaftlichen Lage angepaßt und betragen im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf. — Allen Sangesfreunden steht ein wirklich genügsamer Abend bevor.

Werksallerlei

Unsere Jubilare

Auf eine fünfjundzwanzigjährige Tätigkeit bei der August Thynßen-Hütte können zurückblicken:



Von links nach rechts stehend: Johann Czuba, Revidierer, Zuricherei I, am 8. 11. 30; Paul Schmitt, Börtner, Werkspolizei, am 25. 11. 30; Michael Placzek, Walzgutrevidierer, Zuricherei II, am 16. 10. 30.

Sitzend: Anton Dera, Kranführer, Elektrobetrieb I, am 17. 11. 30; Gustav Rindermann, Wächter, Werkspolizei, am 14. 11. 30; Franz Sarhof, Vorarbeiter, Maschinenbetrieb II, am 17. 11. 30.

Wir entbieten den Jubilaren ein herzliches „Glück auf!“

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Gerhard Berns mit Charlotte Widmann; Johann Widmann mit Elise Dürken; August Schent mit Gertrude Spieß; Fritz Lammert mit Sibylla Hensch; August Lutter mit Theresia Dreßel; Johann Mallmann mit Anna Pudenz.

Geburten:

Ein Sohn: Michael Plonka, Robert Wolf, Anton Lujina, Anton Winter, Stanislaus Pociot, Eberhard Nachtigall, Hermann Möhlenkamp, Bernhard Rauchfleisch, Wilhelm Lemm, Hermann Müller, Erich Heyn.

Eine Tochter:

Michael Walzer, Wilhelm Teppner, Richard Eitner, Heinrich Warning, Julius Komnig, Theodor Heidemann, Paul Wawrzyniak, Johannes Zander, Bruno Mahle.

Sterbefälle:

Leo Buhl, Konrad Bgl.
Chefrau: Friedrich Brinkmann.
Tochter: Hermann Kamps, Paul Wawrzyniak, Johann Bles, Andreas Keller, Theodor Heidemann.

Reelle Bezugsquelle NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans gerupft, mit Daunen, doppelt gereinigt, allerbeste Qualität, Pfd. 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,50 RM.; ¼ Daunen 6,25 RM.; gereinigte gerissene Federn m. Daunen 3,50 RM.; 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; la. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand gegen Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallenes nehme auf meine Kosten zurück. Sämtliche Qualitäten bürgen für Billigkeit.

Willy Manteuffel,
Gänsemaßerei, gegr. 1852, Neutrebbin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

Eine Standuhr zu Weihnachten.

Schon lange ist sie Ihr Wunsch, denn eine Standuhr macht Ihr Heim erst recht traulich. Westminster- oder Gongschlag nach Wahl, voller Klang, haargenauer Gang. Ein solches Schmuckstück bekommen Sie von 59 RM. an direkt aus dem Schwarzwald. Mehrjährige Garantie, Ratenzahlungen. — Verlangen Sie sofort Gratskatalog.

Julius Morstadt,
Villingen 113 (Schwarzwald)



MAGGI'S

Fleischbrühwürfel

Die
Qualitäts-
marke

Wohnungstausch

Biete: Drei Zimmer, I. Etage, in ruhigem Hause, Miete 23,40 RM.

Suche: Drei bis vier Zimmer mit Stall und Garten, auch nach Vierlinden. Zu erfragen: H. Klein, Duisburg-Beed, Nordstraße 57, I. Etage.

Wohnungstausch

Biete: Schöne Vier-Zimmer-Wohnung mit einer Manjarde (Bagab), abgeschlossene Parterre (Badezimmer vorhanden).

Suche: Ebenfalls, jedoch I. oder II. Etg. mit Bad, auch Werkwohnung, in Beed oder Alt-Hamborn. Hamborn, Clemensstraße 13, part., am Stadtpark.



**bei
unseren
Inserenten**

Briefmarken-Tausch

Für unsere Mitglieder in Uebersee und Europa suchen wir Tausch bzw. vermitteln solchen nach diesen Ländern.

Tauschungen für die Groß-Duisburger Mitglieder:

In Hamborn jeden zweiten Sonntag im Monat, ab 10 Uhr, Restaurant „Bürger-gesellschaft“, Hamborn, Bollmannede.

In Duisburg jeden ersten Sonntag im Monat, Restaurant „Am Böllertbräu“, Duisburg, Ruhrort.

Wir verweisen auf unsere Auswahlen — 70%—90% auf Michel Rat —, die allen Sammlern unverbindlich überandt werden.

Unverbindliche Auskunft durch Otto Bartels, Hamborn, Am Bischofskamp 50. Briefmarkensammler, auch Anfänger, sind als Mitglieder willkommen.

Rheinischer Sammler-Verein, Duisburg-Hamborn. Mitglied des Stadtverbandes für Jugend-pflege Duisburg-Hamborn

Schöne Drei-Zimmer-Wohnung, privat, zu tauschen gesucht gegen gleiche Privat- oder Werkwohnung. Duisburg-Beed, Karolingerstr. 15, I. Etage, zweimal schellen.

Bei Uebernahme einer kompletten Küche und eines Schlafzimmers eine schöne, abgeschlossene

Drei-Zimmer-Wohnung zum 1. Januar 1931 abzugeben. Friedens-miete 30 RM.

Zu erfragen nach 7 Uhr abends: Heinrich Pils, Hamborn-Margloh, Kaiser-Friedrich-Straße 32, I. Etage.

Einen zweiflügeligen **Kinderflapwagen** sehr gut erhalten, und eine Bettstelle hat billigt abzugeben. Mayer, Siemensstraße 7.

Zwei fast neue

Alfter

für zwölf- bis vierzehnjährige Knaben hat billig zu verkaufen. Duisburger Straße 203, II. Etg., rechts.

Ein fast neuer

Dauerbrenner

billig zu verkaufen. Zu erfragen: Blumengeschäft: Schlö-mann, Margloh, Kaiser-Wilhelm-Straße.

Folgende gebrauchte, guterhaltene Gegenstände

billig zu verkaufen:

Zwei Bettstellen mit Matratzen, ein Kleiderschrank, ein Nachtschränchen, ein Küchenschrank und ein Sofa. Näheres: Paul Gläfer, Kolonie-straße 41.

Nachruf

Am 7. November dieses Jahres verunglückte in unserem Elektrobetrieb II der Kranführer

Konrad Ilg

Der Verstorbene war seit dem 3. November 1924 bei uns beschäftigt und in seinem Berufe treu und fleißig.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Bereinigte Stahlwerke A.-G.
August Thyssen-Hütte

T8A

**Josef Witt, Weiden**

(Oberpfalz)

Alttestes und größtes Spezial-Versandhaus der Art Deutschlands mit eigenen Webwaren-Fabriken!

31472 Spindeln in eigener Spinnerei

1496 Webstühle in eigenen Webereien

2000 Arbeiter und Angestellte

400 Eisenbahn-Waggonladungen Webwaren

sind im letzten Jahre eingetroffen.

900 000 Nachbestellungen

erhielt ich von meinen alten Kunden im letzten Jahre.

Diese nachweisbaren Tatsachen sind der natürlichste Beweis meiner enormen Leistungsfähigkeit, sowie der außergewöhnlichen Billigkeit und Güte meiner Waren. Durch einmalige Bestellung sind Sie berechtigt, an meinen verschiedenen Unterpreisangeboten teilzunehmen. Wollen Sie die enormen Vorteile nicht nur anderen überlassen, wollen Sie selbst Nutzen und Ersparnisse, dann schreiben Sie mir heute noch, was Sie wünschen, von folgendem

Ausnahme-Angebot!

Gültig nur kurze Zeit!

- | | | | |
|--|------|---|------|
| 11 Baumwollgewebe, ungebleicht, feinfädig, leichte Sorte, für einfache Vorhänge usw., 70 cm br., p. Meter | 0.11 | 23 Wischtücher, gute, beliebige Sorte, sehr strapazierbar, 45 mal 45 cm, per 1/2 Dutzend | 0.94 |
| 12 Baumwollgewebe, ungebleicht, bessere, dichtere Sorte, 78 cm breit per Meter | 0.24 | 24 Frotteierhandtücher, aus gut. Kräuselstoff, m. schönen, eingeweb. Mustern, Größe 45 mal 100 cm, p. Stück | 0.88 |
| 13 Vorhangstoff, sog. Gardinen, aus feinen Garnen, m. echt indanthrenfarb. schönen Streifenmuster, 70 cm br., p. Mtr. | 0.26 | 25 Schlafdecken, gut verwendbare Gebrauchsdecke, Größe 120 mal 170 cm, per Stück | 1.45 |
| 14 Handtücher, schwere Strapazierqualität, 40 cm breit, ... per Meter | 0.38 | 26 Schlafdecken, kamelhaarfarb., strapazierbare, milde, warme Sorte, mit schöner Bordüre, Gr. 130 mal 180 cm, per Stück | 3.25 |
| 15 Baumwolltuch, ungebleicht, feinfädig, haltbare Sorte, 78 cm br., p. Mtr. | 0.38 | | |
| 16 Baumwolltuch, ungebleicht, starke, fast unverwundliche Spezial-Qualität, 78 cm breit, per Meter | 0.58 | | |
| 17 Hemdentuch, weiß gebleicht, gute, geschlossene, mittelfeinfädige, sehr solide Qualität, 78 cm breit, p. Meter | 0.48 | | |
| 18 Hemdentuch, rein weiß gebleicht, mittelfeinfädig, dicht geschlossene, vorzügliche Qualität, für sehr gute Wäschestücke geeignet, 80 cm breit, per Meter | 0.58 | | |
| 19 Hemdenflanell, gute, sehr haltbare, besonders reifste Qualität, echt Indanthrenfarbig gestreift, 72 cm brt. | 0.48 | | |
| 20 Hemdenflanell, echt indanthrenfarbig gestreift, außerordentlich haltbare, fast unzerreißbare, kräftige Qualitäten, fast unverwundlich im Gebrauch, 77 cm breit, per Meter | 0.68 | | |
| 21 Ungebleichtes Baumwolltuch, kräftig, fast unverwundlich im Gebrauch für strapazierbare Betttücher geeignet, 160 cm breit, per Meter | 1.35 | | |
| 22 Damentaschentücher, weiß, Maccos-Ausrüstung, mit Hohlraum, feinfäd., gute, sehr beliebte Qualität, 30 mal 30 cm per 1/2 Dutzend | 0.84 | | |
| | | 27 Stuhluch, auch Haustuch genannt, weiß, sehr dicht, geschlossene starke Qualität für bessere, strapazierbare Betttücher usw. verwendbar, 150 cm breit p. m. Ausnahmepreis | 1.45 |
| | | 28 Weißes Maccotuch, feinfädig, sehr dicht geschlossen, garantiert rein ägyptisch, für besonders feine Hemden und Wäschestücke, 80 cm breit p. m. Ausnahmepreis | 0.67 |

Vorübergehendes**Sonder-Angebot!****Gelegenheitskauf****nur vorübergehend!**

- 29 Weißes Hemdentuch, vorzügl., sehr gute, dicht geschlossene Qualität, jedoch nicht vollkommen rein weiß. Durch Waschen erhält dasselbe bekanntlich die reine, weiße Farbe und ist deshalb nach der Wäsche für bessere, kräftige Wäschestücke zu verwenden. 70 cm breit, per Meter
- (Abgabe von diesem Artikel bis 10 Meter an einen Kunden.)

Bis auf weiteres **noch 10% Rabatt** auf diese Preise!

Anstelle des Rabattes wird auf Wunsch kostenlos beigelegt: 1 gute, haltbare Schlafdecke oder 7 m haltbare, zurückgesetzte Stoffe oder 1 gutgehende Wand- oder Standuhr. Abgabe von jedem Artikel bis 100 Meter bzw. bis 20 Dutzend an einen Kunden, ausgenommen Nr. 29. Versand erfolgt per Nachnahme von Mk. 10.— an, portofreie Lieferung von Mk. 20.— an. Zurücknahme jeder Ware auf meine Kosten. Zurückzahlung des vollen ausgelegten Betrages, wenn trotz der Billigkeit etwas nicht entsprechen sollte. Zurückzahlung des vollen Betrages auch dann, wenn Sie nicht die volle einwandfreie Überzeugung finden, daß meine Waren unter Berücksichtigung der guten Qualitäten bedeutend billiger als anderswärts sind.

Josef Witt, Weiden T8A (Oberpf.) Webwarenfabriken Webwarenversand

Wir wollen schon jetzt an Weihnachten denken!
Wir wollen zu Weihnachten Bücher schenken!
Selbstverständlich: Flechsig-Bücher!

MÜHLEN UND MENSCHEN

Ein Roman aus dem Grenzland

Mit 18 Original-Linolschnitten von H. Waltenberg, Elberfeld. Stark kartoniert mit dreifarbigem Schutzumschlag RM. 3.—. Ganzleinen-Geschenkausgabe auf schwerem Alfordruck RM. 6.—

Trotz der ausgesprochenen Eigenart der Dichtung, die sich in keinen literarischen „Stil“ einordnen läßt, ist das Buch von der Pressekritik einhellig zustimmend beurteilt, ja zum Teil begeistert aufgenommen worden.

MIT GOTT — GEGEN GOTT

Trilogie des Weltkrieges

Kart. mit mehrfarbigem Schutzumschlag RM. 2,85. Ganzleinen RM. 3,50

Dieses Buch ist mehr als ein Kriegerroman herkömmlicher Art. Ein Buch, in dem der aktive Soldat selbst vom Soldatenschicksal spricht in einer Schlichtheit und Wahrhaftigkeit, die den Leser bis in die Tiefe der Seele erschüttert.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie gegen Voreinsendung des Betrages (zuzügl. 30 Pf. Porto) auf Postscheckkonto Essen 18070 (Nachnahme Sondergebühr) von

Hütte und Schacht

Düsseldorf, Schließfach 10043

10 Schaufenster

Herde, Waschmaschinen, Haushaltwaren

nur bei **EGEMANN** Weseler- und Wiesenstraßen-Ecke 10 Schaufenster

BIOX-ULTRA ist die schäumende Sauerstoff-Zahnpasta deren biologische Wirkung wissenschaftlich anerkannt ist

BIOX-ULTRA DIE ZAHNPASTA

der Zahnärzte, macht die Zähne blendend weiß und beseitigt Mundgeruch. BIOX-ULTRA spritzt nicht, ist hochkonzentriert. 1 Tube reicht 3 mal solange

